

Meditation über Gurumayis Worte

Mahashivaratri

Von Eesha Sardesai

Shiva, der Herr, mag seinen Namen

Während des *satsangs* an Mahashivaratri haben wir das Mantra *Om Namah Shivaya* gesungen. Immer wieder haben wir den Namen von Gott, dem Herrn wiederholt. *Om Namah Shivaya*. „Ich verneige mich vor Shiva, dem Herrn, dem Glück Verheißenden, dem höchsten Selbst aller und dem Selbst in uns.“

Gurumayi erklärte uns, dass Gott der Herr seinen Namen mag, dass er sehr erfreut ist, wenn wir ihn anrufen und dabei seinen Namen aussprechen. Als Gurumayi das sagte, erinnerte ich mich plötzlich an die Geschichten, die ich als Kind und Jugendliche gelesen hatte – die epischen Erzählungen aus dem alten Indien. Viele davon wurden ursprünglich in den Puranas und anderen heiligen Schriften niedergeschrieben. Es gab unzählige Berichte über Menschen aus vergangenen *yugas*, die sich aufmachten, auf entlegene Berggipfel zu steigen und *tapasya* auszuüben, und die monate- und jahrelange asketische Übungen ausführten. Während sie das taten, wiederholten sie den Namen der von ihnen erwählten Gottheit – oft von Shiva, dem Herrn – auf den sie ihre ganze Aufmerksamkeit richteten. Im Laufe der Zeit erschien ihnen dann der Herr, und da er über ihre Verehrung erfreut war, verlieh er ihnen eine Gunst, ein Geschenk ihrer Wahl.

Ich liebte es, diese Geschichten zu lesen, und trotzdem klang eine Frage in mir nach. Mir schien es, als ob die Figuren in den Geschichten meistens zu Shiva, dem Herrn, beteten, weil sie etwas von ihm wollten. Manchmal war das, was sie sich wünschten, edel und tugendsam – der Schutz des Dharmas, die Erbauung der Menschheit. Manchmal war es ein direkteres oder persönlicheres Ziel, das ihnen vorschwebte. Und *manchmal* war die betende Person sehr deutlich eine Verkörperung von

Habgier; sie war darauf aus, Reichtum oder Macht für sich selbst anzuhäufen. Die *asuras*, die Dämonen, waren ebenso auf den Segen von Shiva, dem Herrn, erpicht wie die *devatas*, die Götter, und wie die Menschen auf der Erde. Selbst von Ravana, dem König der Dämonen, um dessen unmoralische Handlungen sich ein großer Teil des *Ramayana* dreht, hieß es, er sei ein großer Verehrer von Shiva, dem Herrn. Seine unbezwingbare Kraft war größtenteils die Frucht seiner intensiven *tapasya*, die er für den Herrn ausführte.

Daher dachte ich oft: „Wie konnte es denn sein, dass der Herr – der allwissend und auf höchste Weise losgelöst von allem ist – *all* diesen Individuen gewährt, was sie sich wünschen, ganz gleich wer sie sind, was sie getan haben oder welche Absichten sie haben? Liegt es ‚nur‘ daran, dass sie seinen Namen wiederholt hatten?“

Was ich nicht ganz verstand, zumindest nicht intellektuell, war die Natur des Mitgefühls des Herrn. Shiva, der Herr, ist Dayalu, der Barmherzige. Er ist Bhaktavatsala, der, der ein liebevolles Herz für seine Verehrer hat. Er ist Ashutosh, der, der leicht zu erfreuen ist, der schnell auf diejenigen reagiert, die ernsthaft zu ihm beten. Wenn wir den Herrn anrufen, wenn wir seinen Namen nennen, werden unsere Unzulänglichkeiten sekundär. Der Herr *wird* kommen und uns begegnen. Er ist das höchste Selbst im Inneren, die Gegenwart Gottes in unserem eigenen Sein. Wir müssen nicht jeden einzelnen unserer vergangenen Fehler wiedergutmachen, bevor wir diese göttliche Gegenwart erfahren. Wir müssen nicht zu einer „verbesserten“ Version unserer selbst werden, um der Liebe Gottes würdig zu sein. Wir müssen uns einfach nur *erinnern*. Gott ist immer hier, *genau hier*, bei uns, und beurteilt nicht.

Das heißt nicht, dass wir keine Verantwortung für unser Handeln tragen. Noch schlage ich vor, dass wir nicht versuchen sollten, Gutes in unserem Leben zu bewirken, dass wir uns nicht bemühen sollten, gütig, großzügig und achtsam zu sein, dass wir nicht Sorge für den Planeten und seine Bewohner und Bewohnerinnen tragen sollten. Gurumayi lehrt uns, dass es unsere Pflicht als Mensch ist, genau das zu tun. Selbst in den Geschichten aus den heiligen Schriften taucht oft eine Mahnung auf, die vorsieht, dass Rechtschaffenheit auf der Welt erhalten bleibt. Der

Herr gewährt einem *asura* vielleicht eine Gunst, doch wenn dieser Dämon seine Laster ungezügelt lebt – seine Gier, seinen Stolz – dann wird er unweigerlich umkommen.

Es geht darum, dass das Mitgefühl des Herrn – und unsere Fähigkeit, dieses Mitgefühl wahrzunehmen – auf einer Ebene existiert, die richtig und falsch übersteigt. Dazu kommt, dass in den heiligen Schriften steht, dass der Name des Herrn schon selbst eine reinigende Kraft hat. Diesen Namen zu wiederholen ist ein verdienstvoller Akt an sich, der Glück erschafft und vergrößert. Im *Shiva Purana* gibt es ganze Kapitel, die der Verherrlichung des Namens von Shiva, dem Herrn, gewidmet sind. Der Weise Suta, der eines dieser Kapitel erzählt, verkündet sogar, dass „die Kraft des Namens von Shiva, Sünden zu zerstören, größer ist als die Fähigkeit des Menschen, sie zu begehen“. Er beschreibt den Namen des Herrn als eine „Axt“, die solche Sünden fällt, als „Nektar“, der diejenigen tröstet, die „in der Feuersbrunst der Sünden brennen“, und als Weg hin zu „vollkommener Befreiung“¹.

Im *satsang* an Mahashivaratri hat Gurumayi nur gesagt, dass der Herr seinen Namen mag und dass er erfreut ist, wenn wir ihn anrufen. Für mich hat diese eine Aussage, liebevoll und faszinierend wie sie ist, sehr viele Möglichkeiten der Kontemplation eröffnet. Sehr viele Gedanken, die ich betrachten kann. Sehr viele Assoziationen, die ich anstellen und weiter erforschen kann.

Deshalb frage ich mich: Falls ihr die Gelegenheit hattet, diese Lehre zu kontemplieren, was hat sich da für euch gezeigt? Worüber denkt ihr nach, wenn ihr hört, dass Shiva, der Herr, seinen Namen mag?



© 2026 SYDA Foundation®. Alle Rechte vorbehalten.

¹ *Siva Purana: Part I*; ed. J. L. Shastri (Delhi: Motilal Banarsidass, 1950), Kap. 23, S. 152.